

Vergleich eben die nachgerechnete Zahlenreihe (Abb. 241). Bild 177, 255 und andere sind in schwer erträglicher Weise zusammengestückt, 129 und 130 verwechselt, 227 steht kopf, 223 und 224 sind (wie an der Schrift sofort zu erkennen) seitenverkehrt reproduziert – Schlampeereien, die zwar Druckerei und Verlag wenig Ehre machen, aber ebensowenig wie die zuvor angemerkten Punkte den Wert des Buches erheblich beeinträchtigen können.

Der im Klappentext erhobene Anspruch des Werks, kein «Bilderbuch» zu sein, besteht insofern zu Recht, als es nicht hauptsächlich leichtverdauliche Kost wie Porträts und Ortsansichten bietet, sondern meist schriftliche Dokumente, die ein ernsthaftes Studium verlangen. Der Reichtum des bisher in dieser Konzentration nirgends gebotenen Anschauungsmaterials zu KEPLER macht es auch für den Fachmann zu einer Quelle der Anregung, obwohl es seiner ganzen Diktion nach populär gehalten ist. Ein Bildband sollte nach Auswahl (die vorzüglich ist) und Reproduktionsqualität (die besser sein könnte) der Abbildungen beurteilt werden. Darum sei nur noch kurz vermerkt, daß der Band durch eine etwa 20seitige Einleitung über KEPLERS Bedeutung eröffnet wird und ein erklärender Text die Bilderfolge begleitet. Ein Anhang gibt Transkriptionen und Übersetzungen der handschriftlichen Texte und Ergänzungen zu den Bildlegenden. Schade, daß kein Register den Bilderreichtum erschließt.

Friedrich Seck

Friedrich-Eugens-Gymnasium Stuttgart

175 Jahre Friedrich-Eugens-Gymnasium Stuttgart. Herausgegeben vom Friedrich-Eugens-Gymnasium. Stuttgart: Gesamtherstellung Chr. Belser 1971. 152 S., Abb., Lw. DM 19,50.

Viele Gymnasien haben sich aus Lateinschulen entwickelt, deren Tradition bis in das Mittelalter reicht. 175 Jahre, auf die das Friedrich-Eugens-Gymnasium zurückblickt, mögen dagegen als ein kurzer Zeitraum erscheinen. Als erster württembergischer Anstalt mit naturwissenschaftlicher Ausrichtung kommt aber gerade diesem Gymnasium eine besondere Bedeutung zu. Die Geschichte des Friedrich-Eugens-Gymnasiums wird zur Geschichte vom Ringen um Bildungsideale.

Die zum Jubiläum herausgegebene Festschrift bringt dafür eine Fülle von Belegen. Einleitend skizziert (S. 5-8) MARTIN KESSLER, der derzeitige Leiter des Gymnasiums, die äußere Entwicklung von der Realklasse zum mathematisch-naturwissenschaftlichen Gymnasium. In der im vorigen Jahrhundert ausgetragenen «Auseinandersetzung zwischen humanistischem und realistischem Bildungsprinzip» wurde nach seiner Ansicht schließlich ein Weg gefunden, der die «persönlichkeitsprägenden» Elemente des einen und «die berufsbezogenen Erziehungsvorstellungen» des anderen Prinzips verarbeitete.

Neben der eigentlichen Schulgeschichte werden einige Persönlichkeiten gewürdigt, die als Lehrer oder Schüler dem Friedrich-Eugens-Gymnasium angehört haben. JÜR-

GEN JOEDICKE befaßt sich mit CHRISTIAN FRIEDRICH VON LEINS und dem «Problem des Eklektizismus in der Architektur» (S. 105–112). LEINS, ein Schüler der einstigen Realanstalt, war Architekt. Mit seinem Namen sind so bedeutende Stuttgarter Gebäude verbunden wie die Villa Berg, der Königsbau, die erste Liederhalle und die Johanneskirche. Über OTTO VON GÜNTTER und «Zur Geschichte des Schiller-Nationalmuseums Marbach» schreibt BERNHARD ZELLER (S. 113–118) damit über einen Mann, der die Gründung und die Ausweitung des bedeutenden Museums von der reinen Schillerstätte zum schwäbischen Literaturarchiv maßgeblich beeinflusst hat. Dieser Förderer der schwäbischen Geistesgeschichte und ihrer quellenmäßigen Sicherung gehörte dem Friedrich-Eugens-Gymnasium als Schüler und als Lehrer an. In den Beiträgen über CARL CRANZ, den «Begründer der modernen Ballistik» von RICHARD EMIL KUTTERER (S. 119–125) und über «Einige Aspekte zur Kunstlehre WILLI BAUMEISTERS» von WOLFGANG KERMER (S. 126–152) werden zwei weitere bedeutende Schüler gewürdigt.

Neben dem Beitrag über GÜNTTER ist für die schwäbische Heimatgeschichte besonders die von KLAUS SCHREINER als Hauptteil der Festschrift beigesteuerte Schulgeschichte (S. 9–100) von Interesse. Der Titel: «Aufbau, Bildungsgedanke und Sozialstruktur des württembergischen Realschulwesens im 18. und 19. Jahrhundert, untersucht und dargestellt am Beispiel des Friedrich-Eugens-Gymnasiums Stuttgart», deutet die Fülle der behandelten Aspekte an. Praxisbezogener Unterricht als Ersatz für die Aufhebung der Hohen Carlsschule, enge Verbindung zum Politechnikum als dessen Vorstufe, Bildungsanstalt für mittelständische Kreise, das sind einige Stichworte. Das Spannungsverhältnis zwischen schulischer Anforderung und Berechtigung der Absolventen wird nach 1875 sichtbar, als Reifeprüfungen an der Realanstalt abgelegt werden konnten, die jedoch nicht freie Studienwahl ermöglichten. Um die Nachteile der fachgebundenen Hochschulreife zu beseitigen, wenn ein modernes Schlagwort angewandt werden darf, mußten die sprachlich-geschichtlichen Fächer größeres Gewicht erhalten; der Lehrplan von 1903 setzte dies durch. SCHREINER behandelt die Entwicklung vor dem Hintergrund bildungspolitischer Theorien, die teilweise noch heute relevant sind.

Das Bedürfnis nach praxisbezogener Bildung ist von den Schülerzahlen abzulesen. Schon 1868 besuchten 1100 Schüler die Stuttgarter Realanstalt, die 1796 als realistische Abteilung am Gymnasium entstanden, 1818 selbständig geworden war. 1896 zählte sie dann in 41 Klassen mit 63 Lehrern 1300 Schüler, damit war sie «die größte höhere Lehranstalt im deutschen Reich» geworden. Im Jubiläumsjahr 1896 erfolgte die längst fällige Teilung, aus der das heutige Wilhelmsgymnasium hervorging. Im Rückgriff auf den Namen des Herzogs FRIEDRICH EUGEN, der 1796 die neue Abteilung am Gymnasium verfügt hatte, fand die alte Anstalt ihre Benennung.

Von den Lehrern werden einige tüchtige Schulpraktiker und -theoretiker vorgestellt. WECKHERLIN, KIESER oder SCHUMANN wirkten als Direktoren in entscheidenden Jahren. FRISCH und ZIMMERMANN traten 1848 als Abgeord-

nete in der Frankfurter Paulskirche hervor. FRISCH durfte an der Schule bleiben und nach anfänglicher Zurücksetzung 1862 das Amt des Rektors übernehmen. WILHELM ZIMMERMANN aber, der bekannter Verfasser der Geschichte des Bauernkriegs, mußte wegen seiner entschiedeneren republikanischen Gesinnung den Schuldienst verlassen.

Zeigt sich hier die restaurative Obrigkeit, mutet anderes modern an, so die 1829 von König WILHELM I. selbst angeregte Freistellung des Besuchs des Lateinunterrichts in das «Gutfinden der Eltern und Vormünder» wie schon das Vorhaben selbst, eine dem industriellen Zeitalter gemäße Schulform zu finden. Am Friedrich-Eugens-Gymnasium ist der württembergische Prototyp zu verfolgen. Damit führt die Festschrift mitten hinein in geschichtliche Probleme und das Spannungsverhältnis von Theorie und Praxis, von Erhaltenswertem und Überholtem. Vermißt man auch Beiträge über Gegenwartsprobleme und -aufgaben, so vermittelt das Buch doch große Kenntnisse und weckt es Einsichten; man möchte ihm viele Leser wünschen.

Gregor Richter

Heimatkunde von Kirchheim/Teck

Beiträge zur Heimatkunde des Bezirks Kirchheim u. T., Neue Folge, Verlag des Teck-Boten Kirchheim u. T. Je Heft DM 5,- (im Abonnement billiger).

Die heimatkundlichen Veröffentlichungen des Teck-Boten werden laufend in broschiierten Heften zusammengefaßt und so dem Schicksal aller Zeitungsartikel entrissen, einer schnellen Vergessenheit anheimzufallen. Die Publikation ist das ausschließliche Verdienst von Dr. MAX GOTTLIEB, der es in vorbildlicher Weise verstand, die Interessen seines Presseorgans mit denen der Heimatkunde und Heimatpflege – für beide Teile ertragreich – zu verbinden. Die 1965 begonnene Serie liegt jetzt im 12. Heft vor; auch dieses ist eine wahre Fundgrube nicht nur für örtliche Heimatforscher, sondern für alle, die im Lande an Heimat- und Landeskunde teilnehmen (vgl. etwa den Bericht über die Grabungen im Alamannenfriedhof im Rauner oder die Ausführungen über «Die Herren der Burg Rauber» mit dem Stammbaum der Herren von Bichishausen usw.). Man wünscht dem seltenen Unternehmen viele Abnehmer und regelmäßige Bezieher!

Adolf Schahl

Stuttgart in der Vergangenheit

Stuttgart – so wie es war. Ein Bildband von WILHELM KOHLHAAS. 103 Seiten mit 190 Bildern. Droste Verlag Düsseldorf, 1970.

Der Droste Verlag in Düsseldorf gibt eine verdienstvolle Buchreihe heraus, die deutsche Großstädte zeigt, wie sie einmal waren. Den großformatigen Band «Stuttgart – so wie es war» hat der bekannte Chronist der Stadt, Dr. WILHELM KOHLHAAS, gestaltet. Er will keine Gesamtgeschichte von Stuttgart geben, sondern vor Augen führen, auf welcher Grundlage sich das moderne Stuttgart

entwickelt hat, das trotz aller Wandlungen seit Beginn des 20. Jahrhunderts doch seinen Reiz bewahrt hat, auch wenn es nicht mehr das alte ist. «Es kann gar nicht mehr das alte sein. Selbst von dem, was der Zweite Weltkrieg übrigließ, erfuhr manches Veränderungen oder fiel gar dem ständig wachsenden Verkehr zum Opfer. Die Enkel vermögen sich schon nicht mehr vorzustellen, welche Erinnerungen an der und jener Ecke, diesem und jenem Haus zu den Älteren sprechen; wo etwas stand, das einst einfach mit dazugehörte, ein unabdingbares Stück Stuttgart gewesen war. Von dem allem sollen darum die Bilder und Texte dieses Bandes erzählen . . .» Wahrlich, es ist KOHLHAAS trefflich gelungen, im älteren Stuttgarter altvertraute Erinnerungen freudiger und wehmütiger Art zu wecken; die jüngere Generation in ihrem Wohlstandsüberfluß jedoch mag zur Kenntnis nehmen, daß man auch in bescheidenen Verhältnissen, wie sie in der «königlichen Haupt- und Residenzstadt» vor dem Ersten Weltkrieg herrschten, glücklich leben konnte. – Nur auf zwei besonders sprechende Beispiele für den unerhörten Wandel sei hingewiesen: Man vergleiche die Idylle des früheren Charlottenplatzes (Bilder 89 und 175) mit dem heutigen Verkehrsknotenpunkt, oder den Stammsitz des Hauses BREUNINGER in der Münzstraße (Bild 60) mit den modernen Großbauten. Dem Verfasser gebührt aufrichtiger Dank für seine warmherzigen, einführenden Texte ebenso wie für die gewiß mühevollen Sammlung der Bilder, die historische Dokumente darstellen. Das Buch ragt aus der Fülle der Stuttgart-Literatur nach Thematik und nach Ausführung heraus und wird allen Stuttgart-Freunden aufs wärmste empfohlen.

Oskar Rühle

Der Wald im Feldberggebiet

JOHANNES BRÜCKNER: Der Wald im Feldberggebiet. Eine wald- und forstgeschichtliche Untersuchung des Südschwarzwaldes. 128 Seiten, 9 Abbildungen und Pläne. Bühl/Baden: Verlag Konkordia (= Veröffentlichung des alemannischen Instituts Nr. 28).

Der Verfasser untersucht ein überschaubares Gebiet: das Umland des Feldbergs etwa zwischen Kirchzarten und Sankt Blasien, zwischen Todtnau und Lenzkirch. Die Untersuchung folgt den drei großen Schritten der Entwicklung: Sie versucht eine Rekonstruktion der ursprünglichen Waldbestockung vor allem durch Auswertung von pollenanalytischen Erhebungen. Sie beschreibt – zweitens – den Einfluß des Menschen auf den Wald, wie er sich durch die verschiedenen Arten waldbabhängigen Wirtschaftens bemerkbar gemacht hat, so z. B. durch Holznutzung für Bau und Brand, für Gewerbe und frühe Industrie, durch Flößerei und im Zusammenhang der Landwirtschaft. Sie behandelt schließlich die eigentlich forstwissenschaftlichen Aspekte in der Darstellung des Wandels, der sich mit dem Wechsel der natürlichen Bedingungen (Klima) und unter dem Einfluß sich entwickelnder geordneter Forstwirtschaft vollzieht.

Der Forstmann sieht vielleicht in dieser wie auch in anderen vergleichbaren Arbeiten aus dem Freiburger Institut